

Volkswirtschaft.

Weitere Hebungsmöglichkeiten unserer Valuta im Auslande.

Von F. S. Graf v. Voltolini.¹⁾

Zürich, Anfang Oktober.

Es ist ein merkwürdiges Verhängnis: trotz der recht günstigen militärischen Lage der österreichisch-ungarischen Armee, trotz der vor einigen Wochen bei den Entente-Staaten unternommenen Friedensdemarche der Monarchie, die ungeachtet der unhöflich-dummen Zurückweisung durch die Feinde einen Markstein in der blutigen Geschichte dieses Weltkrieges bildet, trotz mannigfacher Anzeichen von Maßnahmen gegen die Ueberfülle an Noten und trotz der verschärften Kontrolle gegen den Notenschwindel weist die Valuta der Monarchie im Laufe des Monats September auf den neutralen Plätzen einen weiteren Rückgang auf. Es handelt sich dabei nicht, wie es öfter vorkommt, um einen allgemeinen Rückgang, denn die Valuten der anderen Länder haben sich erhalten oder sogar verbessert.

Einer gewissen Tragikomik entbehrt es nicht, daß gerade die Valuta des gegenwärtigen Hauptgegners unserer Monarchie, jene Italiens, eine Hausse um fast 100 Prozent erfahren hat. Man bedenke, daß Italiens militärische Lage sich in nichts verändert oder gebessert hat, daß die Verhältnisse im Innern nichts weniger als beruhigend sind, daß seine Wirtschaftslage ein jedem Laien erkennbares künstliches Gepräge hat, das beim Friedensschluß mit absoluter Sicherheit zu einer kommerziellen und finanziellen Katastrophe führen muß. Und nichtsdestoweniger diese Hausse seiner Valuta! Im Juli notierten die Lire in Zürich noch 37, heute sind unter 70 (Noten unter 78) keine Lire erhältlich. Die oft wiederholte Behauptung, daß der von den Ententestaaten und Amerika den Italienern gnädig gewährte Nachlaß der Zinszahlung ihrer Milliardenschulden für die Zeit vom 1. Juli bis Ultimo Dezember 1918 dies bewirkt hat, wird in kompetenten Kreisen nicht für ausschlaggebend erachtet. Tatsache ist dagegen, daß mit Ausnahme der minimalen Beträge, die die Devisenordnung der Reisenden zur Mitnahme gestattet, seit Monaten keine italienische Banknote mehr den Weg in die Schweiz gefunden hat. Daß dieses Resultat bei der sonstigen Verkommenheit aller staatlichen italienischen Dienstzweige möglich war, liegt in dem System der Prämien für die mit der Kontrolle der Reisenden wie der Wertbriefe beauftragten Beamten. Der Umstand, daß der betreffende Beamte 25 Prozent von den geschmuggelten Noten erhält, wenn er solche findet, hat die nachlässigsten Beamten zu Mustern rigorosster Pflichterfüllung gemacht. Dabei ist zu bemerken, daß Italien trotz der eigenen Not im Lande aus rein valutarischen Gründen immer noch exportiert und sich für seine Exportwaren Auslandvaluta bezahlen läßt. Dies gilt sowohl für die recht ansehnlichen Mengen italienischer Früchte, Weine und Spirituosen nach England, beziehungsweise für die englische Militärverwaltung in Nordfrankreich und Ägypten wie für den Export in das neutrale Ausland.

Diese Umstände lenken unsere Aufmerksamkeit wieder auf die eigene hochwichtige Valutafrage hin. Die Frage ist hochwichtig, weil die tiefbedauerliche Geldentwertung im Inland auch den Valutastand im Ausland beeinflusst. Was die Uberschwemmung des Auslandes mit Noten betrifft, so erscheint das Prämienystem für die Aufsichtorgane mutatis mutandis wert zu sein, in Erwägung gezogen zu werden. In bezug auf den Export stehen wir im Kriege, und die Kriegswirtschaft hat diesen die engsten Grenzen gezogen. Und doch sollte man dieses Mittel, unsere Valuta zu heben, nicht ganz außer acht lassen.

In den jüngsten Tagen haben in den schweizerischen Handelskreisen zwei Notizen aus Oesterreich-Ungarn das lebhafteste Aufsehen erregt: jene über die reichliche Zuckerrübenenernte in der gesamten Monarchie und die günstigen Aussichten der ungarischen Spiritusproduktion. In beiden Artikeln sollen Rückstellungen für den Export ins Zollausland gemacht worden sein. Nun ist die Schweiz aber in bezug auf Zucker und Spiritus so übel daran, daß uns Abgaben dieser Artikel aus der Monarchie hohe Francsbeträge zuführen müßten. Hier handelt es sich aber noch um mehr: die Schweiz, die auch in den ersten Jahren nach dem Kriege der große Vermittler zwischen Ost und West bleiben wird, kauft heute, wo immer sie die Artikel erhält, Gelingt es uns aber, jetzt während des Krieges den relativ kleinen Markt der Schweiz zu erobern, so ist dies für die Zeit nach dem Kriege ein Sprungbrett von höchster Wichtigkeit für unseren Handel nach den Ländern Westeuropas. Dasselbe gilt von Petroleum und Benzin. Die Schweiz wurde mit diesen Produkten einzig von Amerika versorgt. Gegenwärtig hat dieser Import so gut wie aufgehört. Mit peinlichster Sparsamkeit wird aus den Beständen gewirtschaftet. Heute könnte Oesterreich-Ungarn durch verhältnismäßig kleine Abgaben sich einen dauernden Absatzmarkt seines Mineralölexportes spielend schaffen. Und welche Rückwirkung könnte ein solches Opfer (ein solches ist es, weil die Menge dem Heeres- und Inlandkonsum abgepart werden müßte) auf unsere Valuta und durch diese auf unseren Geldwert überhaupt haben.

Man wird dagegen die Transportschwierigkeiten betonen. Aber diesbezüglich sei auf die Abmachungen der Entente mit der Schweiz für den Import der von den Ententestaaten an die Schweiz gelieferten Waren verwiesen. Die Schweiz, deren innerer Eisenbahnbetrieb äußerst

¹⁾ Dieser Artikel ist noch vor dem Behn-Präsidenten der Vereinigten Staaten vor einigen Tagen unternommenen neuen Friedensschritt Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und der Türkei verfaßt worden, der bekanntlich eine Besserung unserer Devisen auf den neutralen Märkten zur Folge hatte. — Anmerkung des Redaktions.

reduziert ist, stellt hierzu Lokomotiven, Personal und Wagen bei, nur die Kohle muß das Ausland geben. Es läßt sich also auch für die penible Transportfrage ein Ausweg finden. Zweifellos würde durch derartige Maßnahmen eine Besserung unserer Valuta erreicht werden. Daß damit die rein finanziellen Gebahrungen wie die Kronenrückläufe Hand in Hand zu gehen haben und im Inland der Aufbau der Geldentwertung mit eiserner Energie durchzuführen ist, bleibt ein selbstverständliches Korrelat.